

**Bezugspreise**

für Österreich-Ungarn  
 ganzjährig K 5.—  
 halbjährig K 2.50

für Amerika:  
 ganzjährig D. 2.—

für das übrige Ausland  
 ganzjährig K 6.50

Briefe ohne Unterschrift  
 werden nicht berücksichtigt,  
 Manuskripte nicht zurück-  
 gesendet.

# Gottscheer Bote.

Erscheint mit einer illustrierten Beilage „Wandermappe“ am 4. und 19.  
 eines jeden Monats.

Bestellungen übernimmt die Verwaltung des Gottscheer Boten in Gottschee Nr. 121.

Berichte sind zu senden an die Schriftleitung des Gottscheer Boten in Gottschee.

Anzeigen (Inserate)  
 werden nach Tarif be-  
 rechnet und von der Ver-  
 waltung des Blattes  
 übernommen.

Die „Wandermappe“ ist  
 nur als Beilage des Gott-  
 scheer Boten erhältlich.

Postsparkassen-Konto  
 Nr. 842.285.

Nr. 13.

Gottschee, am 4. Juli 1916.

Jahrgang XIII.

## Heim zur Scholle!

Der große Krieg ist ein scharfer Zuchtmeister, der mit allem bloßen Schein aufräumt. Er ist zum Prüfstein alles Echten, Wahren und Guten geworden. Er hat uns auch die Erkenntnis von der wirtschaftlichen Selbständigkeit und Unabhängigkeit gebracht. Ein Reich, das alle Mittel für den Lebensunterhalt seines Volkes und alle Mittel der Kriegsführung für sich enthält, für sich beschaffen kann, steht unglaublich gefestigter und gesicherter da als ein Reich, das vom Ausland abhängig ist.

Zum Glück war unsere Landwirtschaft noch in der Lage, den Aushungerungsplan unserer Feinde zunichte zu machen. Der teuflische Plan, der ganze Völker, unschuldige Kinder, wehrlose Frauen und Greise dem Hungertode preisgeben wollte, ist in sich zusammengefallen. Das verdanken wir unserer Landwirtschaft, das verdanken wir — es muß dies auch einmal nach Gebühr hervorgehoben werden — insbesondere auch der treuen, immer schaffenden, nimmermüden Bauersfrau, die im Kriege ihre Kräfte verdoppeln und statt des im Felde stehenden Mannes die Wirtschaft führen muß.

Im fünften Hefte der „Flugschriften für Österreich-Ungarns Erwachen“ tritt Peter Rosegger mit warmen Worten für eine höhere Wertschätzung des Bauernstandes ein, dessen ungeheure Bedeutung im Zeitalter der Industrie und der Technik beinahe schon in unheilbringendem Grade verkannt worden ist. Da kam der Krieg. „Hungersnot?“ schreibt der Poet. „Nein, so weit

war es doch noch nicht. Dafür hatten die Engländer um zehn Jahre zu früh gesperrt. Zehn Jahre später — und wir hätten landwirtschaftlich abgehaust gehabt. Diesmal kamen wir mit dem Schrecken davon.

Mit Dankbarkeit muß der heimischen Landwirtschaft das Zeugnis ausgestellt werden, daß sie trotz unzähliger Schwierigkeiten allerorts mit treuer, zäher Arbeit schon zweimal während des Krieges die Ernte hereingebracht, den Boden bestellt und damit die wichtigsten Voraussetzungen für die Fortführung des Krieges geschaffen hat.

Allerdings läßt bei uns die Intensität der Bodenbewirtschaftung im Vergleich zum verbündeten Deutschen Reich noch viel zu wünschen übrig, wodurch die Forderung gerechtfertigt wird, daß nach dem Kriege eine von dem bisher üblichen Subventionswesen wohl zu unterscheidende großzügige Agrarpolitik im Zusammenwirken der Landwirtschaft mit den öffentlichen Gewalten verfolgt werde. Die landwirtschaftliche Erzeugung ist in verschiedenen Kronländern in den letzten Jahren zwar beträchtlich gestiegen, insbesondere sind es die Getreideerträge, die in den für den Getreidebau am meisten in Betracht kommenden Gebieten eine bemerkenswerte Steigerung erkennen lassen, wozu auch die seit 1906 ins Leben getretenen Bölle beigetragen haben. Es ist also wohl sicher ein noch erfolgreicherer Vorwärtsschreiten für die Zukunft zu erwarten, besonders dann, wenn die Landwirtschaft in allen Kronländern mit der Aufmerksamkeit gefördert wird, wie es in den Sudetenländern der Fall ist. Zweifellos wird nach dem Kriege mit Nachdruck gestrebt werden,

## Bekehrt.

I.

„Das sage ich, wer diesen Krieg mitgemacht, mit ganzer Seele mitgemacht hat, der muß sich bekehren.“ Diese Worte des großen deutschen Heerführers Hindenburg haben im Laufe des gegenwärtigen Krieges mannigfache Bestätigung gefunden. Insofern die Bekehrung eine Umwandlung des Herzens, eine Änderung der Gesinnung zum Besseren bedeutet, entzieht sie sich allerdings der Öffentlichkeit und ist ein Geheimnis, das außer dem Betreffenden nur Gott allein bekannt ist; weil aber, wie das Sprichwort sagt, wovon das Herz voll ist, davon der Mund übergeht, und weil die Gedanken und Gesinnungen des Menschen in der Regel durch Werke und Taten zum Ausdruck kommen, so ist auch in der gegenwärtigen Kriegszeit manche Umwandlung im Herzen der Menschen, manche Bekehrung durch Wort und Tat offenbar geworden. Es sei uns gestattet, nur einige solcher Fälle, die in die Öffentlichkeit gedrungen, hier anzuführen und hinzuweisen auf das geheimnisvolle Walten der göttlichen Vorsehung, die sich auch der Greuel des Krieges zum Heile der Menschen zu bedienen weiß.

In einem Lazarett (Krankenhaus) liegt ein blutjunger Mensch, bleich und abgemagert, aber mit lebhaften Augen und voll Jugend-

mut. Er ist schon zum drittenmal verwundet und doch brennt er vor Begierde, nach erfolgter Heilung wieder einzurücken. Darüber wunderte sich ein Besucher des Spitals und fragte ihn nach der Ursache seiner Kampfeslust. „Für mich,“ antwortete der Verwundete, „ist der Krieg ein Glück. Er hat mich erst zu einem ordentlichen Christen gemacht und ich habe noch viel gut zu machen.“ In seinem bürgerlichen Berufe war er Ladenjunge gewesen und vor Ausbruch des Krieges zum ersten Commis befördert worden, dann aber hatte er sich freiwillig gemeldet. „Wenn die anderen beteten,“ so fuhr er in der Erzählung seiner Bekehrungsgeschichte fort, „habe ich gelacht und faule Witze gemacht. Da traf mich am 14. August im Nahkampf das feindliche Bajonett am Bein. Ich blieb liegen, die anderen jagten über mich hinweg. Jetzt habe ich zum erstenmal auch gebetet, denn zertreten wollte ich nicht werden. Der mich vom Schlachtfelde wegtrug, war unser Feldkurat, und während er mich trug, streifte ihn eine Kugel am Oberarm; er ließ mich nicht fallen und trug mich bis zum Verbandplatz. Da habe ich vor dem Priester Respekt bekommen. Im Lazarett bekam ich als Mittel gegen Langweile den „Simplizissimus“ (ein gottloses Witzblatt) zu lesen. Da habe ich dann wieder angefangen zu spotten und aufgehört zu beten. Der Streifschuß am Arm am 4. Oktober brachte mich auch noch nicht zur Besinnung. Im Lazarett sagte einmal mein Nachbar allen

die Landwirtschaft auf die höchste Leistungsfähigkeit zu bringen, um in der wichtigsten Staatsangelegenheit, der Brotfrage, vom Auslande unabhängig zu sein. Wenn beharrlich und verständnisvoll nach den Richtlinien gearbeitet wird, wie sie die Neuzeit zeigt, wird das Ziel lückenlos erreicht werden. Dem Vaterlande wird dies zu hohem Nutzen gereichen; denn eine hochentwickelte Landwirtschaft mit einem wirtschaftlich kräftigen Bauernstande ist ein starkes Bollwerk des Staates.

Durch den Krieg ist eine erhöhte Schätzung der Landwirtschaft erreicht worden. Zurück zum Acker, heim zur Scholle! ruft daher Hofegger, der selber aus dem Bauernstande hervorgegangen ist. Wir geben hier den Schluß seines Aufrufes wieder:

„Täglich, meine jungen Freunde, betet ihr: Gib uns heute unser tägliches Brot! ohne recht zu ahnen, wie groß diese Bitte ist an unseren Herrgott. — Im Brot liegt unsere Kraft, unsere Gesundheit, unser Leben.

Die Feinde ringsum wollen uns jetzt das Brot absperren. Denn es mußte bisher viel vom Auslande kommen, was billiger sei, hieß es in der Zwischenhändlersprache. Wir hatten uns darauf verlassen und im Inlande den Kornbau vernachlässigt. Wir hielten das heilige Kornfeld wenig in Ehren und wendeten uns hochmütig von ihm ab.

Jetzt pocht die Not an unsere Tore, hier noch mit leichtem Mahnen, dort schon mit Ernst und Grimm. Den Ärmsten unter uns mangelt vielfach das wichtigste Nahrungsmittel. Nicht bloß den Arbeitscheuen, Lässigen (die bedauern wir nicht), sondern auch den Fleißigen und Tüchtigen. Wir haben dies Jahr schon besser bestellt und hoffen der reisenden Ernte entgegen. Sie wird kommen, unser Vaterland wird zeigen, daß es uns ernähren kann, wenn wir treu zu ihm und seiner Erde halten.

In dieser Zeit, liebe Freunde, müßt ihr lernen, was das heißt: Brot. Fraget einmal eure Vorfahren, es leben deren noch, wie sie das Brot hoch und heilig haben gehalten. Das Brot vom Korne. Ehe sie die erste Handvoll säten, die erste Garbe schnitten, sagten sie: Gott gesegne's! Ehe sie den Laib anzühten, haben sie mit der Messerpiße das Kreuz darüber gemacht: Gott gesegne's! Jede Krume, jedes Stäublein Mehl, wie wir heute es manchmal leichtfertig verstreuen, haben sie gesammelt oder in die Glut gelegt, weil es zu ehrwürdig war, um zertreten zu werden. Unsere Vorfahren sind auch treu daheim geblieben bei ihren Feldern, Gärten und Wiesen; keinem Fremden waren sie untertan in der Nahrung, kein Feind konnte ihnen das Brot sperren. Trotz aller Einfalt, Einfachheit und Höflichkeit sind sie soweit selbständige Herren gewesen. Und nun schaut einmal, wie es heute ist.

Ernstes zu mir: „Der Herrgott hat an dir das Seinige schon getan, damit du umkehrst, wenn du aber noch weiterhin so kalt bleibst, dann gib acht, daß du nicht mit lebendigem Leibe in die Hölle fährst.“ Am 27. November donnerte und knallte, fauste und zischte es ober und um uns, daß man wirklich einen Begriff von der Hölle bekommen konnte. Zweien meiner Vordermänner riß ein Schrapnellstück den Kopf weg, meinem rechten Nebenmanne hingen die Eingeweide aus dem aufgerissenen Leibe, der zu meiner Linken war vor Angst und Schrecken rasend geworden und rannte, aus der Deckung stürmend, mit aufgerissener Brust die nackte Brust bietend, dem Feuer entgegen. Da, ein greller Feuerschein, ein fauchendes Zischen, ein Knall, ein schmerzlicher Schlag in die Seite — und ich lag unter einer schweren Last. Ich weiß nicht, was um mich vorging, und ich konnte kein Zeichen geben, Glieder und Sinne waren wie gelähmt, aber ich verlor das Bewußtsein nicht ganz; ich hatte große Schmerzen, ein Gefühl tödlicher Angst, ich glaubte mit lebendigem Leibe in der Hölle zu sein. Kein Mensch kann es sich vorstellen, wie schrecklich es war.“ Bei diesen Worten legte sich etwas wie Granen über das fahle Gesicht des Erzählers, zitternd griffen seine Hände nach dem Kreuzlein, das vor ihm auf der Decke lag, und führten es an die Lippen, als wollte er beim Gekreuzigten Schutz suchen. Dann fuhr er fort: „Als ich erwachte, lag ich im Feldspital

Die gegenwärtige Zeit des Blutens und Zerstörens wäre kaum zu ertragen, wenn wir in ihr nicht unsere Erzieherin sehen dürften. Um das, was jetzt zugrunde geht, wollen wir uns selbst wertvoller machen. Denkt einmal nach, wo die größten Fehler stecken. Ist nicht die Fahrigkeit der Menschen, ihre Großmannsucht, ihr Ins-Ferne-Streben, ihr Alles-haben-wollen, ihre Genußgier, eine Mitursache dieses völkermordenden Krieges? Wenn diese Völker schon ganze Völker ins Verderben stürzen, um wie viel mehr den einzelnen Stand, den einzelnen Menschen!

Ihr lieben, jungen Freunde! Ihr wollt bestehen auf dieser harten Welt, wollest zufrieden und glücklich werden. Dazu muß jetzt ein Leben ernster Einfachheit und Sparsamkeit anfangen. Schon morgen, schon heute im Alltäglichen und Kleinen. Wer im Großen will sparen können, muß es erst im Kleinen lernen. Nichts verlangen, was entbehrlich ist, nichts vergeuden, was nötig ist, besonders an Nahrung. Eßet nicht gleich bei jeder Gelegenheit, eßet nur, wenn ihr Hunger habt, und ihr werdet sehen, um wieviel besser es euch schmecken, um wieviel wohler es euch bekommen wird. . . . Strenge Mäßigkeit hält den Magen gesund und man wird stark dabei und lebensfreudig; man erspart, macht sich dadurch unabhängig und kann auch etwas austheilen an solche, die trotz Bravheit und Fleiß jetzt weniger zu essen haben, als zur Erhaltung nötig ist. — Wenn ihr's doch alle wüßtet, was aus vernünftiger Einschränkung und Genügsamkeit für Segen kommt! Weniger Bedürfnisse, weniger Zerwürfnisse! Mehr hastloses, harmloses — schuldbloses Lebensglück.

Und dann das Vaterland! Jene Millionen unserer Brüder, die jetzt bereit sind, ihr Leben dem Vaterland zu opfern, mahnen uns wieder, was das heißt: Vaterland, und was es wert ist. Und die draußen im fremden Lande stehen, die erjahnen jetzt, was die Heimat wert ist. Das, ihr Freunde, ist es, weshalb ich gekommen bin, um euch zu bitten. Um euch in eurem und im Namen des Vaterlandes zu bitten: Bleibt der Heimat treu. Verlaßt nicht leichtfertig das Haus, das euch gebar, die Scholle, die euch nährt. Trachtet vielmehr, in Einigkeit euch samt und sonders zu stärken. Zusammenhalten! Genossenschaften! Alle Welt bildet Genossenschaften, warum der Bauer nicht? Das Auseinanderziehen hat den Bauernstand zerrissen, das Zusammenhalten wird ihn wieder fest machen. Habt Vertrauen zueinander. Das Mißtrauen könnt ihr den Fremden schenken, die da bei euch herumgehen, um euch zu übervorteilen, um euch fortzulocken zu anderen Ständen und Berufen, wo ihr euer Heil doch nicht finden würdet. Es gibt ja, wie überall, auch im ländlichen Heime Glend und Not, aber man erträgt's leichter und teilnehmender, wenn auch manchmal herb. Nachbarn lassen keinen ganz zugrundegehen. — Schützt euch so viel als möglich

zu S., neben mir lag ein Sterbender, dem der Feldpater eben die heilige Wegzehrung brachte, und ich hörte beten: „O Herr, ich bin nicht würdig. . .“ Beide Arme streckte ich nach dem Priester aus und betete aus ganzem Herzen ihm nach: „O Herr, ich bin nicht würdig, daß Du mir hilfst! Erbarme Dich meiner!“ Wie ein Licht ist es vom heiligsten Sacramente ausgegangen, daß ich ganz erschrocken meine Sünden alle auf einmal vor mir sah, aber zugleich ein großes Vertrauen faßte zu unserem Herrn und seinem Stellvertreter, dem ich dann alles gebeichtet habe. Jetzt bringt er mir jede Woche zweimal die heilige Kommunion. Ja, der Krieg ist mein Glück. Es muß viel für uns Soldaten gebetet werden, und wir beten selbst auch viel. In vier Wochen, sagt der Arzt, darf ich wieder ausrücken — diesmal mit Gott für Kaiser und Vaterland.“

Ergreifend, geradezu erschütternd ist das Bekenntnis eines französischen Freidenkers, der sich angefißt der entsetzlichen Kriegsgreuel zum wahren Gottesglauben aufrast und sein Volk zur Betätigung dieses Glaubens aufruft. Henry Lavedan, der gefeierte französische Schriftsteller, dessen Feder bisher für jeden Gottesglauben, für jede religiöse Gesinnung nur beißenden Spott und ätzenden Hohn hatte, mahnt jetzt in einem öffentlichen Bekenntnis sein Volk, zu diesem Glauben als dem alleinigen Rettungsanker zurückzukehren. Er schreibt: „Ich lachte des Glaubens und hielt mich für weise.

vor dem ruhelosen, oft geradezu ruchlosen Weltlauf, bleibet daheim im Frieden eurer Felder, Matten und Wälder, haltet euch an die Arbeit, die am nächsten bei Gott ist — an die schöpferische Landarbeit. Die Natur mit allen ihren Geschöpfen, Kräften und Schönheiten der wechselnden Jahreszeiten — reinere Freude hat die Welt nicht. — So, im Frieden vom Staate beschützt und in Not den Staat schützend, erfüllt sich am würdigsten das menschliche Leben.

Das, ihr lieben, jungen Heimatgenossen, habe ich euch einmal sagen wollen. Eine Handvoll Samentörner, gefät in eure von der großen Zeit aufgepflügten Herzen. Vielleicht geht doch ein oder das andere Körnlein auf. „Gott gesegne's!“

Der Mahnruf Kosjeggers gilt auch uns Gottscheer Landwirten. Haben wir nicht auch im festen Verlassen auf fremdes weißes Mehl den Anbau früher vernachlässigt? Hat nicht mancher von uns, dem der Boden ausreichende Nahrung bot, sich vom Kornfelde hochmütig abgewendet, um in der Fremde, um jenseits des Ozeans sein Glück zu versuchen? Wir meinen damit nicht jene, die zu Hause das Auskommen wirklich nicht finden konnten, sondern jene, die eine ungesunde Erwerbsehne der Heimat nur zu oft dauernd entfremdete. Auch die meisten von uns kann die Heimat erhalten, wenn wir selbst zu ihr und zu ihrer Erde halten. Einer der Unrigen, die im Felde stehen, schrieb im vorigen Winter seinen Eltern nach Hause: „Es ist besser, wenn man die Nahrung selbst erseht, als wenn man sie teuer kaufen muß, besonders jetzt, da man für teures Geld nur wenig bekommt. In der gegenwärtigen Kriegszeit sieht man es, was eine Bauernwirtschaft wert ist. Wie traurig sind jetzt die Zeiten für solche Leute, die alles kaufen müssen.“

Bei den hohen Preisen, die gegenwärtig für landwirtschaftliche Produkte gezahlt werden, kann man bei uns in den meisten Fällen aufs Hausieren verzichten und auch auf die Auswanderung nach Amerika. Nur in den allerärmsten und unergiebigsten Landstrichen braucht man noch an einen Nebenverdienst zu denken. Es steht

Da ward ich des Lachens nicht mehr froh, denn ich sah Frankreich bluten und weinen. Ich stand am Wege und sah Soldaten, die so fröhlich hinausgingen in den Tod. Ich fragte sie: Was stimmt euch so ruhig? und sie begannen zu beten: Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater. . . Ich zählte die Opfer unseres Volkes und sah, wie die Leute sie betend auf sich nahmen. Da ward mir, es sei doch etwas Trostvolles, ein ewiges Vaterland zu kennen, das in Liebe leuchtet, wenn das irdische in Haß erglüht. Verzweifeln muß eine Nation, wenn sie nicht glaubt, daß der Schmerz der Erde Wonne des Himmels wird. Hoffen aber, wo alles sinkt, wer kann es ohne Glauben? Ist die Arbeit nicht Qual, ist alles Gute nicht Unfug, wenn man nicht glaubt? Ich stehe an Frankreichs blutigen Strömen, ich sehe die heiligen Wasser der Tränen. Ich zweifle, aber das alte Weib in der Bretagne (französische Provinz), dessen Söhne verblutet sind, dessen Augen sich blind weinten, es betet. Wie schäme ich mich vor diesem Weib! Was würde aus Frankreich, wenn seine Kinder nicht glaubten, seine Frauen nicht beteten? Frankreichs Vergangenheit ist groß. Ein Frankreich war und das glaubte. Frankreichs Gegenwart ist Drangsal. Wird seine Zukunft besser werden? An Gottes Hand, nur an Gottes Hand! Ein Volk von Toten deckt das Feld. Wie schwer ist es, auf diesem Nationalfriedhof ein Atheist (Gottesleugner) zu sein! Ich kann es nicht, ich kann es nicht! Ich habe mich betrogen und euch, die ihr meine Schriften laset. Es war ein Irrewahn, ein Taumel, ein wüster Traum. Frankreich, Frankreich, kehre zurück zum Glauben, zu deinen schönsten Tagen! Gott verlassen, heißt verloren sein. Ich weiß nicht, ob ich morgen noch lebe. Aber ich muß es meinen Freunden sagen: Lavedan wagt nicht als Atheist zu sterben. Nicht die Hölle macht mich bang, aber der Gedanke drückt, es lebt ein Gott und du stehst ihm so ferne. Hoch juble, meine Seele, da ich die Stunde erleben durfte, wo ich kniend sagen kann: Ich glaube an Gott, ich glaube, ich glaube!“

wohl außer Zweifel, daß auch nach dem Kriege die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse, für Vieh, Schweine, Getreide, Hülsenfrüchte usw. nicht rasch und nicht stark sinken werden; die früheren Friedenspreise werden überhaupt wohl kaum mehr wiederkehren. Es wird also die Landwirtschaft auch künftighin einen einträglichen Erwerb ermöglichen. Darum gilt auch für uns der Mahnruf Kosjeggers: Heim zur Scholle, Treue der Heimat!

## Aus Stadt und Land.

**Gottscheer.** (Kriegsauszeichnungen.) Dem Hauptmann Herrn Ernst Zobernig des LZR 4, bei einer Quartiermeisterabteilung, wurde die allerhöchste belobende Anerkennung bekanntgegeben. Dem Postassistenten Herrn Johann Grobath, der vor dem Ausbruche des Krieges beim Postamte Laibach 1 im Dienste stand, wurde in Anerkennung vorzüglicher Dienstleistung vor dem Feinde das Goldene Verdienstkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille verliehen. Dem Major Herrn Rudolf Jonke wurde der Orden der Eisernen Krone 3. Klasse mit der Kriegsbeförderung verliehen. Dem Kadetten i. d. Res. Herrn Leo Sterbenz, FZB 16, wurde die Silberne Tapferkeitsmedaille 2. Klasse verliehen. (Bisher 125 Kriegsauszeichnungen an Offiziere und 239 an Unteroffiziere und Mannschafspersonen aus dem Gottscheer Gebiete, zusammen 364 Kriegsauszeichnungen, so daß schon auf jeden Vierten bis Fünften eine Auszeichnung entfällt.)

— (Auf dem Felde der Ehre gefallen.) Einer zuverlässigen Privatnachricht zufolge hat Leutnant Herr Matthias Grabner aus Morobitz auf dem südwestlichen Kriegsschauplatz den Heldentod gefunden. Ehre seinem Andenken!

— (Im Dienste tödlich verunglückt.) Herr Dr. Hermann Kren, Veterinärassistent bei der krainischen Landesregierung und Militär-Untertierarzt i. d. Res. bei einem Feldhaubigenregiment, ist am 13. Juni in der Ausübung seiner Kriegsdienstleistung bei einer Bahnfahrt tödlich verunglückt und am 15. v. M. infolge großen Blutverlustes gestorben. Der Verblichene, ein Sohn des verstorbenen Hauptsteuereinnahmers Herrn Johann Kren und ein Bruder des Stadtrates Herrn Dr. Hans Kren in Graz, war wenige Monate vor Beginn des Krieges nach Vollendung seiner Studien als Veterinärassistent bei der Landesregierung in Laibach eingetreten, rückte bei der Mobilisierung als Militär-Untertierarzt ein und machte die Feldzüge in Galizien und in den Karpathen mit. Seit einem Jahre war er einem Feldhaubigen-Regiment in Wiener-Neustadt zugeteilt. Ein zu den schönsten Hoffnungen berechtigendes junges Leben ist erloschen. Die Bestattung erfolgte am 17. Juni in Wiener-Neustadt. Der so jäh Heimgegangene ruhe in Frieden.

— (Im Kriege verwundet.) Leutnant Herr Gabriel Truger wurde am 17. Juni auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz (Wolhynien) zum zweitenmale verwundet. Eine Schrapnellkugel traf ihn oberhalb des linken Auges (Streifschuß?) und verletzte dasselbe. Die Wunde ist schmerzhaft, es scheint aber glücklicherweise zu schwereren Befürchtungen kein Anlaß vorzuliegen.

— (Kriegsauszeichnung.) Dem ResZugsf. Peter Poje, FZ 97, wurde die Silberne Tapferkeitsmedaille 1. Klasse verliehen.

— (Beslagnung.) Anlässlich der 50. Wiederkehr des Tages des glorreichen Sieges der österreichischen Waffen bei Custozza legte die Stadt Gottschee am 24. Juni Flaggen schmuck an.

— (Aus den Verlustlisten.) Aus der Verlustliste 402: Johann Burkart, FZ 17, Gottschee, Bez., kriegsgef. in Rußl.; Ferdo Weis, FZ 17, Gottschee, Bez., kriegsgef. in Rußl.; Karl Wolf, FZB 20, Tschernembl, Bez., kriegsgef. in Matya, Simbirsk. Aus der Verlustliste 407: Aus der serbischen Kriegsgefangenschaft entwichene Mannschaft: Anton Erker, LdftFZ 27, zugeteilt dem LdftMBAon 29, Gottschee; Gestr. A. Hönigmann, LdftFZ 27, zugeteilt dem LdftMBAon 29, Gottschee; Johann Jeschelnik, LdftFZ 27, zugeteilt dem LdftMBAon 29, Gottschee; Anton Maurin, LdftFZ 27, zugeteilt dem LdftMBAon 29, Gottschee; Korp.

Johann Wessel, LbftM 27, Gottschee. Aus russischer Kriegsgefangenschaft entwichen: Johann Poje, LbftM 27, Gottschee. Aus der Verlustliste 429: LbftKorp. Anton Curl (Zurl?) LbftM 27, 3. ER., kriegsgef.; LbftInf. Franz König, LbftM 27, 3. ER., kriegsgef.; LbftInf. Franz Verberber, LbftM 27, 3. Komp., kriegsgef.; LbftKorp. Franz Krainer, LbftM 4, tot. Aus der Verlustliste 433: Inf. Leopold König, Lbftbaon 157, 3. Komp., verwundet.

— (Ernennung.) Der Kaiser hat den mit dem Titel und Charakter eines Landesregierungsrates bekleideten Bezirkshauptmann Herrn Dr. Robert Pragmarer zum Landesregierungsrate in Krain ernannt.

— (Schulschluß.) Am 28. Juni wurde am Staatsgymnasium und an der Knaben- und Mädchenvolksschule das Schuljahr mit einem feierlichen Dankgottesdienste und der Verteilung der Zeugnisse geschlossen.

— (Im Austauschwege zurückgekehrter Kriegsinvalide.) In dem soeben erschienenen neuen Verzeichnis der am 14. Juni 1916 im k. u. k. Reservehospital zu Leitmeritz (Böhmen) angekommenen Austauschinvaliden ist u. a. angeführt: Korporal A. Maurin, LbftM 27.

— (Ernte und Verbrauch von Getreide.) Nach einer Verordnung des Ministers des Innern vom 25. Juni 1916 dürfen die bei den Erntearbeiten unmittelbar beschäftigten Personen bis 1. Oktober 1916 täglich 500 Gramm (ein halbes Kilo) Getreide oder die daraus hergestellte Mahlspektion verbrauchen.

— (Die englische Briefzensur.) Über die völkerrechtswidrigen Übergriffe der englischen Briefzensur haben bekanntlich selbst die neutralen Staaten schon des öfteren bittere Klage geführt und dagegen Proteste erhoben. Freilich ohne Erfolg. Man braucht sich demnach nicht zu wundern, wenn die Briefe unserer Landsleute aus Amerika seitens der Engländer einer strengen Zensur unterworfen werden. Ein am 24. April l. J. an unser Blatt vom Herrn W. A. in Brooklyn aufgegebener Brief wurde mit dem gedruckten Vermerk „Opened by Censor 938“ überklebt und gelangte erst am 27. Juni an seine Adresse. Zwei deutschfreundliche amerikanische Zeitungen, die uns früher regelmäßig zugesendet wurden, treffen seit ein paar Monaten hier nicht mehr ein; sie sind offenbar auch der englischen Zensur zum Opfer gefallen. Auch der „Bote“ findet nebst anderen österreichischen Blättern bei den Engländern keine Gnade mehr, weshalb wir die Zusendung unseres Blattes nach Amerika vorderhand einstellen. Vor wenigen Tagen erhielten wir aus Leoben einen Aufsatz (Aufruf an unsere Landsleute in Amerika, betreffend die Einleitung von Sammlungen für unsere Kriegsverletzten und die Witwen und Waisen nach Kriegern aus Gottschee). Weil unser Blatt gegenwärtig doch nicht nach Amerika kommt, müssen wir diesen Aufsatz einstweilen zurückstellen, bis wieder andere Verhältnisse eintreten.

— (Ernteaussichten.) Im ungarischen Flachlande hat die Ernte bereits begonnen. Man nimmt an, daß in Ungarn an Weizen um 7 bis 8 Millionen Meterzentner mehr als im Vorjahre geerntet werden dürften; der Ertrag der Roggenfelder wird um 2 Millionen Meterzentner höher als im vorigen Jahre veranschlagt. Bei der Gerste wird mit einem Mehrertrage von 1.5 bis 2 Millionen Meterzentner gerechnet. Im ganzen und großen nimmt man an, daß die Brotfrüchte in Ungarn einen Mehrertrag von 11 bis 12 Millionen Meterzentner liefern werden. In der diesseitigen Reichshälfte dürften die Weizenfelder einen Mehrertrag von 2.5 bis 3 Millionen Meterzentner liefern; mit ungefähr der nämlichen Steigerung wird für Roggen, allenfalls auch mit einer Erhöhung der Fehung von Gerste und Hafer um je 1 bis 2 Millionen Meterzentner gerechnet.

— (Warnung.) Wir warnen hiemit davor, Vieh ohne die vorgeschriebene behördliche Bewilligung nach Kroatien (Ungarn) zu verkaufen. Eine Übertretung der betreffenden Vorschrift (Schmuggelhandel) wird mit hohen Geldstrafen geahndet und kann unter Umständen auch noch weitere sehr empfindliche Folgen nach sich ziehen.

— (Fettlose Tage?) Wie die „Reichspost“ vernimmt, beschäftigt man sich im Ministerium des Inneren mit dem Plane, fettlose Tage, wie sie in Deutschland bereits eingeführt wurden, auch bei uns festzusetzen.

— (Nicht ungarisches Bier, sondern Gerste.) Die Kärntner Handels- und Gewerbekammer befürwortete in ihrer Sitzung am 26. Juni ein Ansuchen der Bierbrauer um erhöhte und beschleunigte Zuweisung von Gerste und Malz usw. Die Stattegebung liege im Interesse des Landes, das — im engeren Kriegsbereich liegend — vom Militär weit mehr in Anspruch genommen würde als andere Länder. Insbesondere liege es im heimischen Interesse, daß nicht ungarisches Bier, sondern Gerste ins Land komme. — Auch über Maßnahmen zur Lederbeschaffung für die bürgerliche Bevölkerung wurde beraten und es wurde die Errichtung einer Lederverteilungsstelle, als welche die Handelskammer selbst wirken sollte, verlangt.

— (Eine Zentralstelle zur Bekämpfung des Wuchers in Deutschland.) Das Wolffsbureau meldet: Wie wir von zuständiger Seite erfahren, steht die Organisation einer Zentralstelle zur Bekämpfung des Wuchers bei den Gegenständen des täglichen Bedarfes durch den preussischen Minister des Inneren unmittelbar bevor.

— (Graf Tisza über die Kriegslage.) Ministerpräsident Graf Tisza führte am 28. Juni im ungarischen Abgeordnetenhause aus, daß die ursprüngliche Front unserer Armee (gegen Rußland) in ihrem größten Teile unverändert und unerschütterlich aufrecht bestehe. „Bezüglich jener Punkte, an denen es der russischen Offensive gelang, unsere Streitkräfte zurückzudrängen, hatte ich der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die Wirkung der getroffenen Gegenmaßnahmen spürbar sei und daß sich dieses für uns ungünstige Kriegsergebnis als eine vorübergehende Episode erweisen wird. Diese Hoffnung hat sich bezüglich des wolhynischen Kriegsschauplatzes in vollem Maße sofort bewahrheitet. Die Verstärkungen, die sowohl wir selbst als insbesondere unser deutscher Bundesgenosse in der kürzesten Zeit an die gefährdeten Punkte senden konnten, machten ihre Wirkung spürbar und heute stehen wir bereits unserer von Schritt zu Schritt fortschreitenden Gegenoffensive gegenüber. Wir können feststellen, daß ein bedeutender Teil des von den Russen besetzten Raumes sich wieder neuerlich in unseren Händen befindet. Nicht so schnell vermochte die Wendung auf dem Bukowinaer Kriegsschauplatz einzutreten. Unsere hier kämpfenden Armeen standen noch längere Zeit hindurch überlegenen feindlichen Kräften gegenüber und unter der Wirkung dieser überlegenen Kräfte mußten sie, wie bekannt, ihre Rückbewegungen fortsetzen. Diese Bewegungen hatten leider zur Folge, daß ein größerer Teil der Bukowina in Feindeshand geriet. Aber sie vollzogen sich unter dem Feinde zugesügten bedeutenden Verlusten in vollkommener Ordnung. Unsere Armee hält auch heute in vollem Zusammenhange, intakt, in voller Schlagfertigkeit, im Besitze starker Stellungen stand, und wir sehen, daß in den letzten drei bis vier Tagen nicht mehr von einem Fortschreiten der Offensive, sondern von einem Zurückschlagen der russischen Angriffe unter dem Feinde zugesügten großen Verlusten berichtet werden konnte. Die Lage ist daher heute die, daß auf dem wolhynischen Kriegsschauplatz unsere Gegenoffensive von Schritt zu Schritt fortschreitet. Auf dem Bukowinaer und südostgalizischen Kriegsschauplatz haben wir das Vorrücken des Feindes zum Stehen gebracht. Es besteht kein Grund, daß wir nicht mit unerschütterlichem Vertrauen in den Erfolg den Ereignissen der nächsten Zukunft entgegenblicken.“

— (Wetterballon.) Am 29. Juni ging über dem Kohlenwerke bei Gottschee ein Wetterballon nieder, der wegen seiner Größe allgemeines Aufsehen erregte. Er wurde geborgen und vorschriftsgemäß an die Absendestelle zurückgeschickt.

— (Wildschweine in der Gegend von Altlag.) In Waldungen der Gemeinde Altlag ist man auf Wildspuren gestoßen, die offenbar von Wildschweinen herrühren. Aus der Gorianzer Gegend sollen nämlich mehrere dort gehegte Wildschweine entlaufen sein.

— (Junge Saatkrahen) liefern ein gutes, schmackhaftes Fleisch, und zwar besonders zur Zeit, wenn die Jungen erst halbfähig sind. Die Saatkrahen müssen sofort abgebalgt werden. Auch die Nebelkrahe, die Rabenkrahe, der Eichelhäher und der Tannenhäher sind genießbar.

— (Die allgemeine Bierverbandsoffensive.) „Manchester Guardian“ erklärt: Die allgemeine Offensive des Bierverbandes soll jetzt beginnen. Es handelt sich bei den kommenden Kämpfen um Sein oder Nichtsein. — In London finden gegenwärtig zwischen den Vertretern des Bierverbandes Verhandlungen über die Bedürfnisse des nächsten Winterfeldzuges statt.

— („Den Moskowitern ein deutsches donnerndes Halt!“) Im preußischen Herrenhause gedachte Präsident Graf von Arnim in seiner Schlussansprache am 27. Juni der herrlichen Taten der Armee, die, vereint mit dem treuen Bundesgenossen, im Begriffe steht, auch jetzt wieder den Moskowiterscharen ein deutsches donnerndes Halt entgegenzurufen, und schloß: Noch regiert Mars die Stunde. Ob sich der Landtag noch im Kriege oder wieder im Frieden zusammensindet, wissen wir nicht. Eins aber wissen wir, daß Deutschland den Krieg nicht beenden wird, es sei denn durch einen seine Machtfülle mehrenden und seine Zukunft dauernd sichernden Sieg.

— (Das Feldpilotenabzeichen) wurde dem Korporal Johann Hamor der Fliegerkompanie 4 verliehen.

— (Zugsführer Braune in der Schlacht bei Custozza.) Am 24. Juni jährte sich zum 50. Mal der Tag der Schlacht bei Custozza. An dem Siege von Custozza hatte auch das 17. Infanterieregiment stolzen Anteil. Das 2. und 4. Bataillon des krainischen Regiments beteiligte sich unter Oberst Graf Attems mit der Brigade Piret an der Stürmung des Dorfes Oliosfi. Die beiden Bataillone fanden, im genannten Dorfe angekommen, das Pfarrhaus vom Feinde stark besetzt. Die Italiener eröffneten aus dessen Fenstern sowie vom Kirchturme ein heftiges Feuer. Jede Aufforderung zur Übergabe wurde mit einem Kugelhagel beantwortet. Die 5. und 6. Division liefen nun Sturm gegen die beiden Ausgänge des Gehöftes, zertrümmerten durch Kolbenschläge die Tore und drangen in den Hofraum. Ein furchtbares Feuer aus allen Öffnungen, Dachlukn und vom Turme empfing sie. Und kein Eingang, kein Fenster, das man hätte ersteigen können! Hauptmann Müller brach tödlich verwundet zusammen; der Regiments-Adjutant Neupauer, der zu Pferde in den Hof gesprengt kam, wurde von sechs Kugeln in die Brust getroffen und von dem auch zu Tode getroffenen Pferde zum gegenüberliegenden Tore hinausgetragen. Nur einen Augenblick stuzten die todesmutigen Mannschaften. Dann stürzten sie um so grimmiger vor, um den Tod der beiden geliebten Offiziere zu rächen. Aber auch dieser zweite Sturm wurde von der feindlichen Besatzung abgeschlagen. Oberst Graf Attems, nur zwanzig Schritte von der Hauptfront des Gehöftes entfernt und stets zu Pferde die Angriffe leitend, bemerkte endlich ein Heubündel, das aus einem Fenster des Erdgeschosses herausragte. Sofort beschloß er, das Haus damit in Brand stecken zu lassen. Hauptmann Giacich, der an Stelle Müllers den Befehl über die 5. Division übernommen hatte, Feldwebel Kosmač, die Zugsführer Braune und Trček sowie der Gemeine Witsnik der 6. Kompanie machten sich auf den gefährlichen Weg. Ein mörderisches Feuer richtete sich gegen die kühn Vordringenden, die der Mauer entlang gegen das Heubündel schlichen. Einige Augenblicke atemloser Spannung — da loderte das Heubündel, mittelst Zündhölzchen in Brand gesteckt, hoch auf und alsbald stand auch das ganze Gehöft in Flammen. Erst jetzt ergab sich die feindliche Besatzung, die sich so lange mit wahrer Todesverachtung verteidigt hatte, worauf Oliosfi und die umliegenden Kasernen von den Unsrigen besetzt wurden. — Um 5 Uhr nachmittags wurde Custozza erklümt und damit war die Schlacht auf allen Linien entschieden. Vom 17. Infanterieregiment waren in der Schlacht bei Custozza 6 Offiziere und 44 Mann gefallen, 9 Offiziere und 149 Mann verwundet; 75 Mann wurden vermisst.

— (Entwichene russische Kriegsgefangene eingebraucht.) Wir erhalten folgenden Bericht: Am 19. Juni gelang

es drei Schülern des hiesigen Gymnasiums, zwei angeblich aus Agram entlaufene Russen zu fangen und ihre Verhaftung zu veranlassen. Dies ging folgendermaßen vor sich. Die beiden Schüler der 6. Gymnasialklasse Rudolf Ganslmayer und Wilhelm H. v. Wenusch gingen eben vom Hause Wenusch weg und sahen auf der Straße zwei Russen daherkommen. Als sie über die Straße getreten waren, kam ihnen der Quintaner Fritz Tomaschek entgegen und sagte ihnen, die ihm die zwei Russen zeigten, daß sich ein Offizier in der nahen Allee befinde. Sie gingen weiter, die Russen immer im Auge behaltend. Diese hatten sich mittlerweile an der Straße niedergelassen. Die Studenten v. Wenusch und Tomaschek traten nun auf die beiden Russen zu, der dritte Student, Ganslmayer, meldete es dem Offizier, der die Studenten ersuchte, sie sollten die Russen einstweilen bewachen, da er eine Patronille senden wolle. Nachdem die Studenten die Russen durch Reden und Ausfragen ungefähr 20 Minuten hingehalten hatten, erschien sodann die Patronille und nahm die beiden Russen gefangen. Dann wurden sie abgeführt.

— (Wollsammlung.) Die am 17. Juni in der Stadt vorgenommene Wollsammlung, an welcher sich die hiesige Schulschule mit der Lehrerschaft beteiligte, hatte ein reiches Ergebnis zu verzeichnen.

— (Sammelt Brennesseln!) Im kommenden Herbst wird in Österreich die Gewinnung und Verarbeitung der Brennesselfaser im größten Maßstab erfolgen. Es werden schon jetzt hiezu die umfassendsten Vorarbeiten in Angriff genommen. Das Kriegsministerium macht durch Schriften und Vorträge die Bevölkerung auf diesen neuen Erwerbszweig aufmerksam und zahlt 6 Kronen für 100 Kilo getrockneter Stengel oder Blätter. 100 Kilo Stengel lieferten bisher 8 bis 9 Kilo Fasern, im Grazer und Leitmeritzer Bereich wurden aber bis 30 Kilo erzielt, wobei zu beachten ist, daß der Flach 26 Prozent und der Hauf bloß 13 Prozent Fasern liefert. Es werden Gewebe erzeugt in Leinenmanier, wofür 50 Prozent Nesseln verwendet werden. Diese Gewebe sind fest und werden zu Rucksäcken, Zelten, Wagenplachen usw. verwendet. Bei Geweben in Baumwollmanier kommen 90 Prozent Nesseln und 10 Prozent Baumwolle in Verwendung. Hieraus werden Monturen, Wagendecken u. dgl. erzeugt. Nach Vigogneart versponnen, gibt die Mischung von 90 Prozent Nesseln und 10 Prozent Baumwolle ein Garn, aus dem Socken, Sweater und andere Wirkwaren gefertigt werden.

— (Vom k. k. Staatsgymnasium in Gottschee.) Das Ergebnis der Klassifikation am Schlusse des Schuljahres 1915/16 ist folgendes: Vorbereitungsklasse, 15 öffentliche Schüler und 1 Privatistin; 14 + 1 sind geeignet, in die erste Gymnasialklasse aufzusteigen, 1 Schüler wurde eine Wiederholungsprüfung bewilligt. — 1. Klasse, 21 Schüler; von diesen sind zum Aufsteigen in die nächste Klasse 2 vorzüglich geeignet, 14 geeignet, 3 im allgemeinen geeignet, 2 nicht geeignet. — 2. Klasse, 17 öffentl. Schüler, 1 Privatist und 1 Privatistin; von diesen sind zum Aufsteigen 15 + 2 geeignet, 2 nicht geeignet. — 3. Klasse, 28 öffentl. Schüler 1 Privatist und 1 Privatistin; von diesen sind zum Aufsteigen 1 vorzüglich geeignet, 17 + 1 geeignet, 1 im allgemeinen geeignet, 7 + 1 nicht geeignet, 2 erhielten Wiederholungsprüfungen. — 4. Klasse, 12 öffentl. Schüler und 1 Privatistin; von diesen sind zum Aufsteigen 1 vorzüglich geeignet, 7 + 1 geeignet, 4 nicht geeignet. — 5. Klasse, 7 öffentliche und 2 außerordentliche Schüler; von diesen sind zum Aufsteigen 6 geeignet, 1 + 2 erhielten Wiederholungsprüfungen. — 6. Klasse, 12 Schüler; von diesen sind zum Aufsteigen 2 vorzüglich geeignet, 9 geeignet, 1 erhielt eine Wiederholungsprüfung. — 7. Klasse, 8 Schüler; von diesen sind zum Aufsteigen 1 vorzüglich geeignet, 7 geeignet. Vor Schluß des Schuljahres sind aus der 6. Klasse 1 und aus der 7. Klasse 4 eingelückt. Sie wurden ebenfalls klassifiziert, erhielten Jahreszeugnisse und sind deshalb mitgezählt. 8. Klasse, 8 Schüler; diese alle wurden zur vorzeitigen Reifeprüfung zugelassen. Zum Eintritte in diese Klasse waren 3 infolge Militärdienstleistung verhindert; von diesen ist 1 gefallen, 1 schwer verwundet und 1 in Kriegsgefangenschaft. Demnach wurden mit

Ausschluß der 8. Klasse im ganzen 112 + 16 (Vorb.-Kl.) Schüler und Schülerinnen klassifiziert; von diesen sind zum Aufsteigen 7 + 0 vorzüglich geeignet, 79 + 15 geeignet, 4 + 0 im allgemeinen geeignet, 16 + 0 nicht geeignet, 6 + 1 erhielten Wiederholungsprüfungen.

— (Hochherzige Spende.) Herr Alois Kraker, Großkaufmann in Pettau, hat dem Unterstützungsvereine für dürftige Schüler des Staatsgymnasiums in Gottschie 200 K gespendet, wofür ihm seitens der Gymnasialdirektion der verbindlichste Dank ausgesprochen wird.

— (Auch eine gemeinsame Flottenaktion des Bierverbandes?) Aus Turin wird gemeldet: Der englische Vizeadmiral Robeck ist mit einem Stabe von Marineoffizieren nach Frankreich durchgereist. Wie verlautet, hat Vizeadmiral Robeck eine besondere Mission, die eine gemeinsame Flottenaktion des Bierverbandes bezweckt.

— (Gegen Präsidenten Wilson.) Die Vereinigungen der Deutschösterreicher, Magyaren, Tschechen, Polen und Kroaten in den Vereinigten Staaten haben beschlossen, bei der Präsidentschaftswahl für Hughes zu stimmen. Präsident Wilson hat nach einer Meldung des „Petit Parisien“ aus Washington die Bekämpfung des Deutschtums in sein Programm aufgenommen.

— (Stimmung der Österreicher und der Deutschen in Amerika.) Aus Eggenburg berichtet man: Eine Wienerin, die in San Franzisko sich befindet, schreibt an ihren in Eggenburg wohnhaften Bruder über die Stimmung, welche in Amerika unter den Deutschen herrscht, folgendes: „Wir leiden hier zwar fürchterlich unter dem Drucke der Amerikaner und Engländer; alles ist gegen uns, aber wir halten fest zusammen und warten geduldig auf den Tag, wo wir dieses Land verlassen werden. Nicht nur ich allein werde Amerika den Rücken kehren, nein, Hunderte, Tausende und Millionen warten mit heißer Sehnsucht auf die Gelegenheit, wo das erste Schiff die Reise nach Europa antreten wird, ja es wird eine förmliche Völkerwanderung nach dem Kriege stattfinden.“

— (Zur Friedensfrage.) Man schreibt der „Pol. Kor.“ aus Berlin: „... Wie die Dinge tatsächlich liegen, ging aus der Rede des ungar. Ministerpräsidenten Grafen Tisza vollkommen deutlich hervor. Solange man in Paris und London nicht aufhört, sich an dem Gedanken einer Aufteilung Österreich-Ungarns und einer Vernichtung des preussischen Militarismus samt dem ganzen Deutschen Reiche zu berauschen, ist an Frieden gar nicht zu denken. Noch immer sind unsere Feinde geneigt, in vorübergehenden Erfolgen eines Tages oder einiger Tage freudvoll eine neue Ära zu erblicken, die sie dem endgültigen Siege näherbringe. Sie müssen erst durch weitere und schwerere Niederlagen der Wahrheit zugeführt werden und wirklich Einsicht in ihre tatsächliche Lage bekommen, bevor irgendwo im Ernst von einer Annäherung an den Frieden gesprochen werden darf. Im Deutschen Reiche ist man ebenso entschieden wie in Wien und Budapest entschlossen, zu diesem Zwecke bis zum Ende die letzte Kraft und den letzten Mann aufzubringen und dazu beizutragen, daß die heute geliebte Praxis der Entente endgültig aus der Welt verschwinde, die sich in dem schönen Satze ausdrückt: „Und willst du nicht mein Bruder sein, so schlag ich dir den Schädel ein.“

— (Billige Nahrungsmittel.) Wir erhalten folgende Zuschrift: Man möchte glauben, daß zur Zeit der Nahrungsnot alles herangezogen wird, was nur irgendwie dem Mangel abhelfen könnte. Aber alle diesbezüglichen Vorschläge und Anregungen sind in den Wind gesprochen; die Weisheit predigt auf den Gassen und niemand hört auf sie! Trogdem sei es gestattet, auf einige Genußmittel hinzuweisen, die nicht bloß den Magen füllen, sondern auch dem Gaumen behagen, aber einer verständnislosen Gleichgültigkeit begegnen. Schon seit vielen Jahren bemüht sich der Schreiber dieser Zeilen, im Frühjahr (April, Mai) Moreheln zu bekommen, die anderwärts für einen der besten, schmackhaftesten Pilze gelten, aber stets vergeblich. Immer lautet die gleichbleibende Antwort: „Es gibt heuer keine!“, obwohl sie in Masern, Göttenitz, Eben

und wahrscheinlich auch anderwärts in Mengen wachsen und gute Preise erzielen würden. Erdbeeren, Himbeeren, Heidelbeeren werden angeboten, wenn auch nicht — bis auf die Himbeeren — in nennenswerten Mengen. Aber die wohlgeschmeckenden, reichlich gedeihenden Brombeeren schätzt kein Mensch, wo sie doch so leicht zu sammeln wären! Sauerdornbeeren, Kornelkirschen lieferten ein vortreffliches Kompott, wären reichlich da und noch manche andere Waldfrucht, die unverwertet bleibt. Die Rinse beherbergt massenhaft Karpfen, die nur eines sachkundigen Fischers warten, um reichlich gefangen zu werden. Anderswo legt man mit großen Kosten künstliche Teiche an, um sie zu züchten und teuer zu verkaufen, hier schert sich niemand ernstlich drum; man läßt es dabei bewenden, ihnen von der Brücke zuzusehen und sich zu wundern, daß niemand sich die Mühe nimmt, Netze zu spannen. Eine wahre Plage bilden die Seerosen, die die Rinse überwuchern, um sie langsam in ein Torfmoor zu verwandeln. Eine chemische Untersuchung der oft armdicken Wurzeln dieser Pflanze hat ergeben, daß sie an Stärkemehlgehalt minderwertigen Futterkartoffeln gleichkommt und gar wohl der Branntweinerzeugung dienen könnte. Eine Notiz in der „Tagespost“ hatte zur Folge, daß sich auswärtige Firmen Auskunft erbaten; die heimischen Branntweiner wollten damit nicht einmal einen Versuch wagen. Nebenbei gäbe die Wurzel, getocht mit entsprechenden Zusätzen (Zuttermehl, Kleie, Salz), ein billiges Schweinefutter, was heute sehr in Betracht käme. Aber — wird sich wer dazu entschließen? Vielsach hört man die Meinung, die Pflanze sei giftig! Als ob die Wissenschaft nicht schon so weit wäre, um solche der Bequemlichkeit zur Entschuldigung dienende Vorurteile als Unfug zu bezeichnen! „Was sie nicht kennen und nicht fassen, sie werden's verachten oder hassen!“ Zum Schluß: Weshalb macht niemand auf Spazier Jagd, die ein sehr wohlgeschmeckendes Gericht liefern? Die Besitzer von Getreideäckern hätten sicher nichts einzuwenden, wenn jemand diese ungebeten Gäste vertilgte!

— (Anerkennung vorzüglicher Dienstleistung im Eisenbahnkriegsdienst.) Über Auftrag der Feldtransportleitung Nr. 9 wurde u. a. nachstehenden Eisenbahnbediensteten in Anerkennung vorzüglicher Dienstleistung im Eisenbahndienst vom Chef dieser Abteilung die belobende Anerkennung ausgesprochen: dem Assistenten Anton Hönigmann in St. Peter in Krain; dem Bahnwärter Franz Rump in Grignano; dem Wagenmeister Franz Schöber in Steinbrück.

— (Kraft und Zuversicht in schwerer Zeit.) Der Bierverband holt überall zu riesigen Kräfteanstrengungen aus und ist im Begriffe, an allen Fronten mit großen Angriffen vorzugehen zu wollen. Die Kämpfe, die Österreich und Deutschland führen, werden täglich heroischer, gewaltiger. Nicht nur im Nordosten, sondern auch an unserer „Gefühlsfront“ im Südwesten bieten die Feinde alles auf, um das Kriegsglück zu ihren Gunsten zu wenden. Wir haben also gegenwärtig wieder eine schwere Belastungsprobe zu bestehen. Worin liegt das Geheimnis unserer Kraft? Nelly Bly, ein amerikanischer Kriegsberichterstatter, schreibt über unsere Kriegsführung: „In allen Ländern, die ich bereiste, kämpfen die Nationen, weil sie eine andere Nation hassen; in Österreich kämpfen sie alle nur, weil sie Österreich lieben. Es ist ein wunderbares Gemüt in diesen Leuten, die ihr Vaterland glühend lieben und doch seinem Feinde gegenüber selbst im Kampfe voller Mitleid sind.“ Im Anschlusse an diese Worte sagte am 29. v. M. Kardinal Fürstbischof Dr. Piffel bei einer Kriegsandacht zu den versammelten Wiener Männern u. a.: „Katholische Männer! Das ist das Geheimnis unserer Stärke, die eine Welt von Feinden bisher nicht erschüttern konnte, das ist das Geheimnis unserer Unbesiegbarkeit, daß nicht blinde Instinkte aufgepeitschter Leidenschaft, sondern tief in unseren Herzen verankerte sittlich-religiöse Leitideen uns in diesem Kampfe führen, uns die Grenzen nicht mutwillig überschreiten und die Grundsätze des Völkerrechtes nicht skrupellos mißachten lassen. Diese höheren Seelenkräfte auf unserer Seite haben bisher siegreich standgehalten gegen alle die niederen Affekte des Hasses und der Wut, mit denen die brutale Übermacht des Feindes unsere Ver-

nichtung erstrebt. Sie gaben unseren Truppen jene bewunderungswürdige Stoßkraft, mit der sie, wo es strategisch geboten war, die Offensive weit ins Feindesland trugen, sie gaben ihnen jene heroische Ausdauer, an der sich die Wucht des feindlichen Ansturmes zum Schlusse immer wieder brach. Darum muß es heute, wo wir in neuen, vielleicht entscheidungsreichen Kämpfen an der Westfront stehen, an der der Feind mit dem Mute der Verzweiflung und mit dem Aufgebot übermächtiger Kräfte zu einer neuen Offensive sich entschlossen hat, unsere heilige Pflicht sein, jene bisher siegreichen Seelenkräfte noch zu heben und zu steigern. Was uns bisher Kraft und Zuversicht, Ausdauer und Beharrlichkeit, Mut und Tapferkeit verliehen hat, muß auch in Zukunft die Seele unseres Siegeswillens, die Kraftquelle unserer Zuversicht sein." — Je schwerer die Prüfung ist, desto größer muß unser Gottvertrauen sein.

— (Schutz der Edelkastanie vor übermäßiger Ausnützung.) Durch die Verordnung des l. l. Landespräsidenten vom 27. Juni 1916 ist die Schlagerung von Edelkastanien in Wäldern ohne behördliche Bewilligung verboten. Außerhalb der Wälder, also in Hainen und größeren Gruppen, ist die Schlagerung gestattet, insofern nur vereinzelte, ältere, nicht mehr volltragende oder beschädigte Bäume gefällt werden sollen. Die Fällung wird auf die Zeit vom 1. Oktober bis 1. April beschränkt. Die Schlaganmeldung muß bei der politischen Behörde spätestens vier Wochen vor dem Beginne der beabsichtigten Holzschlagerung überreicht werden.

— (Der Höhepunkt des Krieges.) Die „Hamburger Nachrichten“ schreiben: Die von Russen und Franzosen seit Monaten immer dringlicher verlangte und seit einigen Wochen in der englischen Presse als nahe bevorstehend in Aussicht gestellte Offensive des großbritannischen Heeres in Frankreich oder Flandern wird man wohl erwarten müssen, umso mehr, als die französischen Besorgnisse um Verdun immer ernster zu werden scheinen. Der Sommer und Spätsommer 1916 dürften alles in allem einen, vielleicht den Höhepunkt des Krieges bedeuten, zu Wasser und zu Lande, militärisch und wirtschaftlich. Wenn, besonders in Großbritannien, vorbeugend gesagt wird, der Krieg werde noch lange dauern, so ist man dort doch wohl der Hoffnung, vielleicht der Überzeugung, daß bis zum Herbst dieses Jahres es gelingen werde, Deutschland in jeder Beziehung und überall auf die Defensive einzuschränken und dann nach Ablauf eines nächsten entbehrungsreichen Winters tatsächlich auf die Knie zu zwingen. In Deutschland sieht man der Entwicklung der Zukunft mit der gleichen ruhigen Zuversicht entgegen wie bisher und weiß mit größerer Nüchternheit und Sachlichkeit den Kräftezustand unserer Feinde einzuschätzen, als es umgekehrt der Fall ist. Daß unsere Feinde nie in Zukunft eine größere und auch niemals eine ebenso große Anstrengung machen werden und können wie jetzt, ist aber eine sichere Wahrheit, und ebenso sicher können wir sagen, daß die deutsche Kraft nicht annähernd im gleichen Verhältnis abnehmen wird. Davin liegt aber das Kriterium der Lage. Zweifellos ist wohl, daß wir heiße Monate des Kampfes, der wirtschaftlichen Anstrengungen und auch Entbehrungen, teils jetzt schon durchmachen, teils vor uns haben. Nie aber war die Sicherheit deutscher Siegeszuversicht fester und klarer als eben jetzt.

— (Der Viehverkehr in Böhmen und die Alpenländer.) In Böhmen ist durch die Statthaltereie angeordnet worden, daß, falls das für den Militär- und Zivilkonsum von der Verkehrslandeskommission benötigte Quantum Schlachtvieh durch freiwilliges Anbot der Viehbesitzer nicht aufgebracht werden sollte, obwohl der Viehstand des Bezirkes dies zulassen würde, über Ansuchen des betreffenden legitimierten Vieheinkäufers der Rest im Wege der Anforderung gesichert werden solle. — Damit wird hoffentlich der viel beklagten Benachteiligung der Alpenländer, die von der Last der Viehrequisition bisher ungleich schwerer bedrückt sind als die Sudetenländer, ein Ende gemacht. Auch ein diesbezüglicher Beschluß des Approvisionierungsbeirates in Wien deutet darauf hin, daß man gewillt ist, künftig die Lieferungsverpflichtungen der Viehbesitzer in allen Kronländern gleichmäßiger zu handhaben.

— (Ansuchen um Bewilligung der abgabefreien Branntweinerzeugung.) Das l. l. Finanzministerium hat mit dem Erlasse vom 2. Juni 1916, Z. 36.727, angeordnet, daß jene Parteien, welche die Bewilligung der abgabefreien Branntweinerzeugung zum Hausgebrauche für die die Zeit vom 1. Oktober 1916 bis 30. September 1917 umfassende Brennperiode 1916/17 ansprechen, den Anspruch ausschließlich nur bei der zuständigen Finanzwachabteilung (Expositur) anzumelden haben. Die Gemeinbeamtler sind daher nicht berechtigt, Anmeldungen für die Bewilligung der abgabefreien Branntweinerzeugung für die bezeichnete Brennperiode entgegenzunehmen und wollen diejenigen Parteien, die behufs solcher Anmeldungen bei ihnen erscheinen, zurückweisen und entsprechend belehren. Bemerkt wird, daß die Anmeldeperiode für die Anmeldung des Anspruches auf die Bewilligung der abgabefreien Branntweinerzeugung für die obgedachte Brennperiode bis 15. August 1916 dauert.

— (Die Einziehung der Kriegsmetallgeräte.) Abzuliefern sind: Kochgeschirre und Küchengeräte aus Nickel, Kupfer oder Messing, wie Wasch-, Obst-, Einsiede-, Viehfutterkessel, Feldkessel u. dgl., ferner Wasserschiffe der Herde sowie andere Wasserbehälter und Badewannen aus Kupfer, einfache Ofenvorlagen, Feuerbecken und ähnliche Geräte aus Kupfer, Messing oder andern Kupferlegierungen, Messinggewichte im Einzelgewichte von über ein halbes Kilogramm, endlich Teppich-, Griff- und Schutzstangen oder Rohre aus Messing, die leicht abnehmbar sind und keine oder leicht entfernbare Einlage besitzen, aus Messing bestehende Vorhangstangen und Träger sind nur von Erzeugern und Händlern abzuliefern. Ferner sind abzugeben alle Zinngeräte, die nicht künstlerischen oder historischen Wert besitzen.

— (Unbegründeter Siegesjubel.) Der „Hannov. Courier“ meldet aus Zürich: Der „Zürcher Tagesanzeiger“ berichtet: Vom italienischen Kriegsschauplatz liegen jetzt von italienischer Seite amtliche Meldungen vor, die den Umfang des von den Österreicher-Engländern freiwillig geräumten Gebietes genau erkennen lassen. Das Ergebnis ist recht unbedeutend und rechtfertigt den in Italien entfachten Siegesjubel in keiner Weise, denn der österreichisch-ungarische Rückzug erreicht bis zur Stunde an keiner Stelle eine Tiefe von fünf Kilometern, so daß die Frontveränderungen auf der Karte kaum wahrnehmbar sind.

**Nitterdorf.** (Todesfälle.) Im Laibacher Siechenhause ist am 27. Mai die 22 Jahre alte Maria Erker aus Windischdorf Nr. 20, am 17. Juni die aus Koflern gebürtige Lehrersgattin Elisabeth Jallitsch im Alter von 50 Jahren verschieden. Am 19. Juni starb in Koflern die 63 Jahre alte Maria Walter, Hausbesitzerin in Gottschee; am 24. Juni die Witfrau Maria Kankel in Windischdorf Nr. 43. Sie erreichte ein Alter von 75 Jahren.

**Unterdeutschau.** (Verschiedenes.) Am 9. Juli ist der zweite Wallfahrtssonntag bei der Pfarrkirche Maria Trost in Unterdeutschau. Gottesdienst ist um 6 Uhr in der Früh mit slowenischer und um 10 Uhr vormittags mit deutscher Predigt. — An einem Weichselbaume im Garten des Pfarrhofes hat man am 26. Juni vollkommen entwickelte Blüten und zugleich auch schon reife Frucht gefunden. Eine Seltenheit! — Am 15. Juni ist in Saderz Nr. 6 bei Unterdeutschau der 67 Jahre alte Auszügler Johann Stalzer gestorben. Der Verstorbene war ein ausgezeichnete Fuchsjäger; doch die Kunst, wie man am leichtesten die Füchse fangen kann, wollte er niemandem verraten.

**Messeltal.** (Von unseren Glocken.) Der Pfarrsprengel Messeltal, der 32 Glocken zählt, wird an die Heeresverwaltung 18 Glocken abzugeben haben.

— (Sammelbüchsergebnis.) Die Sammelbüchse „für unsere Krieger aus der Gemeinde“ wurde am 12. Juni entleert. Ergebnis: Gasthaus Wuchse K 67-77, die dem hiesigen Lokalhilfskomitee übermittelt wurden.

— (Die alte Zeit.) In unserem Pfarrorte zeigt eine öffentliche Uhr trotz aller behördlichen Verordnungen in alter Gemüthlichkeit die alte Zeit. Die Bevölkerung wundert und ärgert sich zuweilen, doch die Jahrzehnte alte Uhr geht ihre alte Tour — es ist die Meßeltaler Sonnenuhr, die an der Mauer außerhalb der Pfarrkirche angebracht ist.

— (Ankauf landwirtschaftlicher Geräte.) Der hiesige Spar- und Darlehenskassenverein hat für die Ortschaft Büchel eine Hand-Dreschmaschine, für die Ortschaft Reichenau aber einen Obstmahlapparat und eine Obstpresse angekauft.

**Hasensfeld.** (Auf dem Felde der Ehre gefallen.) Der k. u. k. Feldkurat Franz Kokol schreibt: Der Infanterist Herr Alois Putre, Nr. ... (Besitzer in Hasensfeld Nr. 5), ist am 9. Juni 1916 im Feldspitale gestorben, beerdigt wurde er am 10. Juni in Italien. Kopf- und Bauchschuß. Alois Putre hatte schon im vorigen Jahre die Bronzene Tapferkeitsmedaille erhalten.

**Laibach.** (Kriegsauszeichnung.) Dem Obersten Herrn August Kleinschrodt von Frankheimb (mit W. G. beurl.) des Nr. 67, Stabskommando in Laibach, wurde die allerhöchste belobende Anerkennung bekanntgegeben.

— (Sterbefall.) Am 18. Juni starb hier die Kandidatin des dritten Jahrganges an der k. k. Lehrerinnenbildungsanstalt Fräulein Ludmilla Froulik. Die Verbliebene, deren blühendem Leben ein mehrmaliger Blutsturz ein zu frühes Ende machte, war im Jahre 1898 in Oberwezenbach, Pfarre Riea, geboren und besuchte einige Monate bis zur Übersteblung ihrer Eltern nach Laibach die Volksschule in Rieg. Dem lieben Mädchen veranstalteten ihre Bekannten, darunter der Lehrkörper der Anstalt, und ihre Mitschülerinnen ein schönes Begräbniß, das von aufrichtiger Liebe und Wertschätzung zeugte, der sich die Verstorbene in ihrem Leben erfreut und die sie durch ihren strebsamen Fleiß und durch ihre edle Herzensgüte auch völlig verdient hatte.

Bei einmaliger Einschaltung kostet die viergespaltene Kleinanzeigenzelle oder eben Raum 10 Heller, bei mehrmaliger Einschaltung 8 Heller. Bei Einschaltungen durch ein halbes Jahr wird eine zehnprozentige, bei solchen durch das ganze Jahr eine zwanzigprozentige Ermäßigung gewährt.

## Anzeigen.

Die Anzeigengebühr ist bei einmaliger Einschaltung gleich bei Bestellung, bei mehrmaliger vor der zweiten Einschaltung zu erlegen. — Es wird höflich ersucht, bei Bestellungen von den in unserem Blatte angezeigten Firmen sich stets auf den „Gottscheer Bote“ zu beziehen.

## Verein der Deutschen a. Gottschee in Wien.

Sitz: 1., Himmelfortgasse Nr. 3

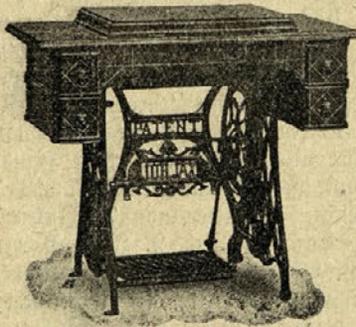
wohin alle Zuschriften zu richten sind und Landsleute ihren Beitritt anmelden können.

Zusammenkunft: Jeden Donnerstag im Vereinslokale „Zum roten Fagel“, 1., Albrechtsplatz Nr. 2.

Reichhaltiges Lager der besten und billigsten

## Fahrräder und Nähmaschinen

für Familie und Gewerbe.



Schreibmaschinen.  
Langjährige Garantie.



**Johann Jax & Sohn • Laibach**  
Wienerstrasse Nr. 15.

## Himbeeren und getrocknete Pilze

kauft der

Allgemeine Einkaufsverein für Landwirte, Gewerbetreibende und Beamte, reg. Gen. m. b. H., in Gottschee.

**Firma Anton Löschnigg, Marburg a. D.**  
nebst Firmazeichnung

übernimmt gegen sofortige Bezahlung jedes Quantum

## frisch geschossen. Wild

zum höchsten Preis.

## Sparkasse der Stadt Gottschee.

### Ausweis f. d. Monat Juni 1916.

Einlagen: Stand Ende Mai 1916	K 6.655.088,91
Eingelegt von 289 Parteien	„ 207.024,65
Behoben von 324 Parteien	„ 310.263,08
Stand Ende Juni 1916	„ 6.551.850,48
Hypothekar-Darlehen: zugezahlt	„ 1.100,—
rückgezahlt	„ 10.718,34
Stand Ende Juni 1916	„ 4.229.319,87
Wechsel-Darlehen:	
Stand Ende Juni 1916	„ 80.890,—
Allgem. Reservefond Stand Ende 1915	„ 525.166,84
Fällige Binsenscheine der österr. Krieganleihen werden als Barzahlung angenommen.	

### Zinsfuß:

für Einlagen 4 1/2% ohne Abzug der Rentensteuer,  
für Hypotheken im Bezirke Gottschee 5 1/2%,  
für Hypotheken in anderen Bezirken 5 3/4%,  
für Wechsel 6 1/2%.

Gottschee, am 30. Juni 1916.

Die Direktion.

Zu verkaufen ist  
**eine trüchtige Sau.**

Näheres zu erfragen beim Wirth Alois Erker in Gschwend 31.